Thorner  Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 219. Donnerstag, den 19. September. 1878.

Italienische Gelüste.

Die Bewegung, welche unmittelbar nach dem Abschluß des berliner Vertrages in ganz Italien auftauchte und sich in den absurdesten politischen Programmen Luft machte, ist heute zu neuem Leben wachgerufen. Der Haß gegen Oesterreich hat durch den Einmarsch österreichischer Truppen in Bosnien und die Herzegowina neue Nahrung erhalten, und die Ermordung des italienischen Consuls Perrod, für welche man ganz ungerechtfertigter Weise die österreichische Regierung verantwortlich machen will, ist hinzugekommen, um die heißblütigen Italiener aufs Höchste zu erhitzen. Die alten Rufe nach Erwerbung des Gebietes von Trient, von Triest und Istrien werden laut, und wenn auch die Regierung offiziös versichern läßt, sie unterhalte mit Oesterreich die besten Beziehungen, so ist doch nicht zu leugnen, daß der italienischen Politik der Stempel der Zweideutigkeit im hohen Grade aufgedrückt ist. Die Bewegung der Radicalen wird im Stillen von der Regierung unterstützt, und die großen Truppenanhäufungen im italienischen Festungsviereck beweisen, daß man auf alle Eventualitäten vorbereitet sein will. Die italienische Regierung folgt damit nur den alten, wenn auch nicht zu billigenden Traditionen der italienischen Politik, welche den Lehren Machiavelli's niemals entsagt hat.

Italien ist bei seiner politischen Entwickelung während der beiden letzten Jahrzehnte ganz besonders vom Glücke begünstigt gewesen. Die meisten Wünsche seiner Patrioten wurden erfüllt; das geeinte Italien entstand und Venedig und Rom wurden dem jungen Königreiche einverleibt. Die Pläne Cavour's, die er einst im Parlament zu Turin dargelegt, wurden zur Wirklichkeit. Aber in den Augen der Häupter der Radicalen, eines Garibaldi, eines Bixio ꝛc., war damit das Werk der Einigung noch nicht vollendet. Italien hatte diesen Männern zufolge noch auf manches Gebiet südlich der Alpen Anspruch zu erheben. Diese ausschweifenden Gelüste der italienischen Chauvinisten waren nur geeignet, um in dem übrigen Europa ein mitleidiges Lächeln zu erregen. Da sie aber immer von Neuem auftauchen und da selbst ernsthaftere politische Männer in Italien sich von der chauvinistischen Bewegung ergreifen lassen, darf man sie nicht mehr ganz unbeachtet lassen. Triest ist nicht nur eine österreichische Hafenstadt, sondern recht eigentlich auch der Exportplatz für den gesammten deutschen Handel nach dem Adriatischen und Mittelmeere. Durch die Besitzergreifung dieses Gebietes seitens Italiens würden also nicht nnr österreichische, sondern auch deutsche Interessen berührt werden, und wie die Dinge einmal liegen, dürfte Deutschland kaum gewillt sein, die Occupation des triester Gebietes durch Italien zu billigen. Die guten Beziehungen zu Deutschland, auf welche das junge Königreich aus vielfachen Gründen angewiesen ist, dürften dadurch leicht eine verhängnißvolle Lockerung erleiden. Die deutsche Nation hat aus ihren Sympathien für Italien kein Hehl gemacht und es moralisch und materiell in allen Schritten unterstützt, welche zu einer Einigung führen sollten. Eine chauvinistische Politik, wie sie jetzt von der Parthei der „Italia irredenta" aufgestellt wird, kann aber bei uns nur eine laute Verurtheilung erfahren und Italien selbst den ernstesten Gefahren aussetzen.

Italien hat nach seiner Einigung Alles darangesetzt, um sich eine politische und militärische Großmachtstellnng zu sichern. Durch Einführung einer neuen Heeresorganisation hat es eine starke Armee aufzustellen gesucht, seine Marine ist durch die stärksten Panzerschiffe, die bisher erbaut wurden, vermehrt und in seiner Artillerieausrüstung hat es zu den schwersten Kalibern gegriffen, die bisher überhaupt eingeführt sind. Bei diesem Vorgehen, das die Finanzen Italiens stark in Anspruch nahm, hatte die Regierung nur der eigenen Bevölkerung Rechenschaft abzulegen. Möglich, daß sie glaubte, durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und durch die militärische Ausbildung des ganzen Volkes die niederen Klassen allmählich einer besseren Bildung entgegen zu führen, aber erst die Zukunft wird zeigen, ob hier der gebrachte Kostenaufwand sich durch die erzielten Resultate aufwiegen läßt. Galt es blos, Italien zu dem Range einer ersten Militärmacht zu erheben, so befand sich die italienische Regierung auf einem verhängnißvollen Irrwege. Italien würde keiner der europäischen Großmächte auf die Dauer gewachsen sein. Für dasselbe giebt es daher im europäischeu Concert nur eine Rolle, nämlich die, der gemeinsame Freund aller Großmächte zu zu sein. Es ist absolut auf das Einhalten einer Friedenspolitik angewiesen; nur dann darf es die frohe Zuversicht hegen, daß ihm der gewonnene Besitz von keiner Seite wird streitig gemacht werden.

Tagesübersicht.

Thorn, den 18. September.

Der **Kaiser** ist gestern Nachmittag zum erstenmal in der Nähe des Schlosses Wilhelmshöhe, von Graf Lehndorf begleitet, in scharfem Tempo geritten.

Der **Reichstag** setzte in seiner gestrigen Sitzung die Generaldebatte über das Socialistengesetz fort.

Der erste Redner Abg. Hänel bedauerte, daß die bisherige Debatte sehr wenig zur Klärung der Situation beigetragen habe. Abgesehen von dem unbedingten Anhänger der Vorlage Abg. v. Helldorf, und dem unbedingten Gegner derselben, Abg. Bebel, hätten die Ausführungen der übrigen Redner weder ihren eigenen Standpunkt noch den Gegensatz, der die beiden Seiten des Hauses trenne, klar gestellt. Der Angelpunkt, um den sich die vorliegende Frage drehe, sei die Entscheidung darüber, ob man die allgemein verurtheilten socialistischen Bestrebungen auf dem Boden des allgemeinen Rechts oder mit Hülfe eines Ausnahmegesetzes bekämpfen solle. Mit unwiderleglichen vortrefflichen Worten habe in der vorigen Session der Vertreter der liberalen Parthei sich mit Entschiedenheit für die erste Alternative ausgesprochen und seit jener Zeit sei nichts geschehen, was einen Wechsel dieses Standpunktes rechtfertige. Das Attentat des Dr. Nobiling, auf das die Regierung sich zu stützen suche, entbehre — wie die Regierung selbst nicht bestreiten könne — jedes nachweisbaren directen Zusammenhanges mit den socialistischen Agitationen, und die Redner von gestern hätten es direct ausgesprochen, daß dieses Attentat für ihre Stellung zu dem Gesetz nicht maßgebend sei. Die That eines Mannes wie Nobiling zu verhindern, würde auch kein Gesetz und keine Macht im Stande gewesen sein. Auch den Umstand könne man nicht für die Annahme der Vorlage geltend machen, daß dieselbe ein Gesetz der Versöhnung und der Ausgleichung der socialen Gegensätze sei. Der Entwurf trage vielmehr den Stempel eines Partheigesetzes in geradezu cynischer Weise an der Stirn. Er gestatte dem einen Theil der Bürger Handlungen, die er einem anderen Theil nur wegen seiner Partheistellung verbiete. Und wenn man zur Vertheidigung dieser Maßnahmen behaupte, die socialdemokratische Parthei unterscheide sich von allen anderen dadurch, daß sie die Grundlagen des Staates untergrabe, so vergesse man, daß dieser Vorwurf von der offiziösen Presse mit größerem oder geringerem Rechte gegen alle oppositionellen Partheien erhoben worden sei und deshalb mit demselben Fug gegen sie gerichtet werden könne. Die Vorlage sei aber auch ein Tendenzgesetz; sie taste die politische und religiöse Glaubensfreiheit an. Die Grenze der absoluten Glaubensfreiheit fange erst an dem Punkte an, wo der Glaube sich in unerlaubte Thathandlungen umsetze. Diese Grenze zu verletzen sei unter keinen Umständen erlaubt, selbst auf die Gefahr hin, das ganze Land socialdemokratischen Tendenzen anheimzugeben. Das Gesetz sei deshalb ebenso unannehmbar wie unverbesserlich. Jeder Versuch, die Entscheidungen über die Preß- und Vereinsthätigkeit statt in die Hände einer Polizeibehörde in die des Richters zu legen, müsse nothwendig an der inneren Natur des Gesetzes scheitern; ein solches Gericht würde unvermeidlich zu einer reinen Verwaltunsbehörde herabsinken. Der Gesetzentwurf würde aber auch der größte politische Fehler sein, den man begehen könne. Niemals könne eine Censur- und Repressivgesetzgebung auf Sympathien im Volke rechnen und so würde die Vorlage auf der einen Seite nur dazu dienen, neue Sympathien für die Socialdemokratie zu gewinnen und auf der anderen Seite das antisocialistische Bürgerthum verleiten, im Vertrauen auf die Macht der Polizei die Hände in den Schoß zu legen. Noch niemals habe man mit derartigen Gesetzen einer großen geistigen Bewegung einen Damm gesetzt, und so werde auch diese Vorlage vollkommen wirkungslos bleiben. Dabei dürfe man nicht vergessen, daß die Waffen, die heute die Socialdemokratie führe, zum nicht geringen Theile geschmiedet seien von den höheren Gesellschaftsklassen selbst, nicht allein durch ihre materialistische Richtung während der Gründerepoche, sondern auch durch die Aufreizung der Bürger gegen einander, die in der lügenhaftesten und verleumderischsten Weise noch bei den letzten Wahlen betrieben und selbst von der offiziellen Regierungspresse nicht verschmäht worden sei. Der Redner empfiehlt demgemäß die einfache Ablehnung des Entwurfs.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck, der während der Rede des Abg. Dr. Hänel in das Haus getreten ist, nimmt hierauf das Wort, um zu erklären, daß er die Absicht gehabt habe, sich an der Discussion überhaupt nicht zu betheiligen. Er wolle auch auf die principiellen Erörterungen des Vorredners nicht eingehen, sondern nur der Legende, die gestern der Abg. Bebel, an seine Person anknüpfend, dem Hause vorgetragen habe, entgegentreten, damit sie nicht wie manche andere über ihn verbreitete Lüge zur Geschichte werde. Schon bei einer früheren Gelegenheit habe der Abg. Richter (Hagen) Andeutungen gemacht, daß er (Fürst Bismarck) durch persönliche Beziehungen zur Socialdemokratie die Bestrebungen der letzteren gefördert habe. Der Abg. Richter habe dabei nur seine ehemaligen Beziehungen zu Rodbertus und ähnlichen Männern der Wissenschaft im Auge haben können, deren Bestrebungen auf eine Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen gerichtet seien. Wolle der Abg. Richter diese humanen Bestrebungen gleichzeitig mit den Agitationen des Socialismus verdammen, so schütte er das Kind mit dem Bade aus. Er selbst bekenne sich gern zu diesen Bestrebungen und rechne es sich zur Ehre, dies auch ferner zu thun. Es sei eine völlige Verschiebung der Verhältnisse, Rodbertus und ähnliche Leute mit dem Mordmesser des Nihilisten und der Schrotflinte eines Nobiling in Verbindung zu bringen. Bei derselben Gelegenheit habe der Abg. Richter ihn angeklagt, daß er durch seine beständige Kränklichkeit nicht im Stande sei, seine Stellung so auszufüllen, wie es nothwendig sei. Er wolle das letztere gern zugeben, nur möge man eingedenk sein, daß er sich diese Kränklichkeit im Dienste der Nation zugezogen habe und sich in der Lage eines vor dem Feinde invalide gewordenen Offiziers befinde, dem man den Abschied verweigere. Jedenfalls verrathe ein derartiger Vorwurf — gelinde gesagt — einen Mangel an Zartgefühl; er habe solches vom Abg. Richter allerdings nie erwartet und habe die Sache nur deshalb erwähnt, um sich ein für alle Mal von einer Beantwortung ähnlicher Angriffe zu dispensiren. Die Schilderungen, die der Abg. Bebel gestern über seine persönlichen Beziehungen zur Socialdemokratie gegeben habe, qualifizire ihn beinahe zum Correspondenten der „Times". (Heiterkeit.) Er könne dem gegenüber bestimmt erklären, daß er niemals in seinem Leben mit einem Socialdemokraten zu thun gehabt habe; — Lassalle rechne er nicht zu den Socialdemokraten Der Redner geht hierauf näher auf die sogenannten Enthüllungen, die der Abg. Bebel gestern gegeben, näher ein, und dementirt dieselben Punkt für Punkt. Längere Zeit verweilt er bei seinem Verhältniß zu Lassalle, mit dem er drei oder viermal längere Unterredungen gehabt habe. Lassalle sei ein so geistreicher, unterrichteter und liebenswürdiger Mann gewesen, daß er selbst mit Vergnügen seinem unterhaltenden Gespräch zugehört habe. Dieses auf Wunsch Lassalle's herbeigeführte Verhältniß sei rein privater Natur gewesen. Lassalle sei überhaupt ein Character gewesen, dem gegenüber von politischen Unterhandlungen schon um deswegen gar nicht die Rede sein konnte, weil er Niemand hinter sich hatte. Ein Mann von Ehrgeiz in großartigem Stile, habe er den heutigen vaterlandslosen Bestrebungen der Socialdemokratie diametral gegenüber gestanden; in durchaus nationalem Sinne habe er sich für ein deutsches Kaiserthum begeistert, wobei er freilich im Zweifel darüber gewesen sei, ob an der Spitze dieses Kaiserreichs die Dynastie Hohenzollern oder vielleicht eine Dynastie Lassalle stehen solle. (Heiterkeit.) Diesen Plaudereien mit Lassalle verdanke er manchen Genuß und manche Belehrung; denn Lassalle habe ein umfassendes Wissen besessen und sei dadurch für seine Nachfolger in der sozialdemokratischen Agitation ein recht nachahmungswürdiges Vorbild. Wenn Herr Bebel einmal eine ähnliche Privatunterhaltung mit ihm haben sollte, so hoffe er daraus wenigstens das eine zu lernen, wie sich die Führer eigentlich den von ihnen erstrebten Zukunftsstaat vorstellen. Der Reichskanzler geht näher auf die von den sozialistischen Agitatoren entwickelten Pläne ein, sucht deren Undurchführbarkeit nachzuweisen und kommt dann auf die vom Abg. Bebel aufgestellte Behauptung, daß Bismarck zu den sächsischen Sozialdemokraten früher in Beziehung gestanden und ihre Bestrebungen unter der Bedingung unterstützt habe, daß sie dabei das Ziel der Einheit Deutschlands mit preußischer Spitze verfolgen sollten, sowie daß Dammer an Fritzsche den Auftrag gegeben habe, an Bismarck darüber fortlaufend Bericht zu erstatten. Der Redner bemerkt hierzu, daß ihm sowohl Dammer wie Fritzsche vollkommen unbekannte Leute seien, und wahrscheinlich dem Abg. Bebel etwas vorgelogen hätten. Er wisse gar nicht, wer Fritzsche sei. (Ruf: Abgeordneter!) „Dann bitte ich um Entschuldigung" — fährt der Redner fort — „das habe ich nicht gewußt. Von einem Abgeordneten darf ich nicht annehmen, daß er wissentlich die Unwahrheit sagt." Der Reichskanzler tritt sodann der Ansicht entgegen, als sei er durch die Sozialdemokratie auf den Gedanken gebracht worden, dem Deutschen Reiche das allgemeine gleiche Stimmrecht zu geben. Es sei dies vielmehr eine Karte gewesen, die er, anknüpfend an die Traditionen des Frankfurter Parlaments, einer Zahl von Rivalitäten gegenüber ausgespielt habe. Ein relativ besseres Wahlsystem habe er nicht gefunden und noch heute müsse er — angesichts der übrigen Wahlsysteme — daran festhalten, daß die bisherigen Erfahrungen die Ueberzeugung von dem Vorzuge des gleichen Wahlrechts nicht zu erschüttern geeignet seien. Auf den Empfang der schlesischen Weberdeputation und die zu dem Versuch einer Productivgenossenschaft gewährte Unterstützung übergehend, charakterisirt der Redner schließlich seine wohlwollende Stellung zu der damaligen, die Besserung der Arbeiterverhältnisse verfolgenden Bewegung und erklärt, daß erst die Verherrlichung der mordbrennerlichen Commune seitens der sozialdemokratischen Führer ihm einen Einblick in die drohende Gefahr eröffnet habe. Seit jener Zeit habe er bei jeder Gelegenheit diese destruktiven Tendenzen zu verfolgen und die deutsche Nation gegen dieses Banditenthum zu schützen gesucht. Vielleicht falle in diesem Kampfe noch Mancher; wen aber auch ein solcher Tod treffe — er sterbe auf dem Felde der Ehre. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Kleist-Retzow tritt den Ausführungen des Abg. Hänel entgegen. Nicht um eine Verkümmerung der politischen und religiösen Glaubensfreiheit handele es sich, sondern um die Niederwerfung aufrührerischer Agitationen, wie sie seiner Zeit von dem Vorkämpfer der Glaubensfreiheit, Luther, den Bauernkriegen gegenüber in der entschiedensten Weise bekämpft worden. Die Annahme des Gesetzes sei deshalb nothwendig, nur dürfe man dabei nicht vergessen, daß ohne die gleichzeitige Beseitigung des die religiösen u. sittlichen Grundlagen untergrabenden Kulturkampfs an eine dauernde Besserung unserer Zustände nicht zu denken sei. Redner verbreitet sich hierauf über die Verwilderung der Massen, die zum großen Theil durch die offen zum Hochverrath auffordernden Sozialdemokraten herbeigeführt worden sei. Bei dieser Ausführung ruft ihm Abg. Hasselmann zu: „Denunziant." Der Präsident ruft ihn wegen dieser Aeußerung zur Ordnung. Abg. Bebel verlangt, daß auch der Abg. Kleist-Retzow wegen seiner vorangegangenen Bemerkungen, so wie der Fürst Bismarck wegen des gegen den Abg. Fritsche gerichteten Vorwurfs der „Lüge" und wegen des Ausdrucks „Banditenthum" zur Ordnung gerufen werden. Der Präsident erklärt die Ausführungen des Abg. Kleist-Retzow für rein sachliche. Der Vorwurf der Lüge sei seitens des Fürsten Bismarck erhoben worden, bevor er wußte, daß der von Bebel erwähnte Fritzsche mit dem Abgeordneten dieses Namens identisch sei; sobald er dies erfahren, habe er den Ausdruck zurückgenommen und deshalb scheine eine Rüge nicht mehr gerechtfertigt. Die Aeußerung endlich, daß der Reichskanzler es für seine Pflicht halte, das deutsche Volk gegen das Banditenthum zu schützen, könne sicher nicht einen Ordnungsruf rechtfertigen. (Heiterkeit.)

Abg. Bracke entwickelt das sozialdemokratische Programm nach den in der Broschürenliteratur dieser Parthei aufgestellten Grundsätzen und sucht nachzuweisen, daß diese Bestrebungen durchaus ungefährlicher und unerlaubter Natur seien. Für die beiden Attentate könne man den Sozialismus nicht verantwortlich machen. Bei Hödel sei die schlechte Erziehung Schuld gewesen, die selbst durch die spätere sozialdemokratische Einwirkung nicht habe wieder gut gemacht werden können (Heiterkeit) und Nobiling sei wahrscheinlich durch den Culturkampf oder die aufrührerischen Gedichte, die im Jahre 1848 von der liberalen Parthei colportirt wurden, zu seiner Frevelthat angereizt worden, nicht aber von der Sozialdemokratie, mit der er in gar keinen Beziehungen gestanden habe.

Abg. Dollfuß lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Verhältnisse des Ober-Elsaß und speziell der Stadt Mühlhausen, wo man die Sozialdemokratie nicht kenne. Das Schutzmittel, das man dort anwende, eine großartige, aus der Assoziation der Fabrikanten hervorgegangene Organisation umfassender Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter, habe sich so vortrefflich bewährt, daß er statt des vorliegenden Gesetzes die Nachahmung jenes Vorbildes empfehlen zu dürfen glaube.

Abg. v. Kardorff widerlegt, gestützt auf einzelne Proben aus der sozialdemokratischen Tagesliteratur, die Behauptung Bracke's, daß die Agitation durchaus harmloser Natur sei und in einer rein theoretischen Erörterung gesellschaftlicher Fragen beruhe. Die beständigen, aus jedem Zeitungsblatt nachweisbaren Hetzereien begründeten eine ernstliche Gefahr und deshalb sei eine gesetzliche Abwehr dringend geboten. Verbesserungsvorschläge zu dem Gesetz werde die deutsche Reichspartei in reifliche Erwägung ziehen, aber nur dann annehmen, wenn die Wirksamkeit der Vorlage dadurch nicht gefährdet werde,

Abgeordneter Jazdzewski giebt im Namen der Polen die Erklärung ab, daß sie gegen das Gesetz stimmen würden, weil sie — selbst vollkommen rechtlos -- nicht die Hand dazu bieten wollten, auch andere Bevölkerungsklassen durch Ausnahmegesetze rechtlos zu machen. Die Diskussion wird hiermit geschlossen und nach einigen persönlichen Bemerkungen die Vorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern überwiesen. Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr. (Wahlprüfungen.)

Der **Congreß von Kaufleuten** Deutschlands begann am 16. im Concertsaale der berliner Reichshallen seine Verhandlungen in Anwesenheit von etwa 60 Delegirten aus Nord- und Süddeutschland. Der Vorsitzende der Congreßcommission, G. A. Hövel (Berlin) begrüßte die Erschienenen Namens der Commission aufs Herzlichste, indem er den Wunsch aussprach, daß die Verhandlungen und namentlich die beabsichtigte Bildung eines Centralverbandes segensreiche Resultate zeitigen mögen. Er eröffnete die Verhandlungen sodann mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Wilhelm, „dem Hort deutscher Treue, deutschen Fleißes nnd deutscher Thätigkeit", in welches die Versammlung dreimal begeistert einstimmte. — Der Herr Handelsminister Maybach theilte brieflich mit, daß er der ihm gewordenen Einladung wegen geschäftlicher Behinderung nicht Folge leisten könne, dasselbe erklärte Generalpostmeister Dr. Stephan, während Polizeipräsident v. Madai sein Erscheinen in Aussicht stellte. — Bei der nun folgenden Bildung des Bureaus wurden Herr C. Lintzel (Berlin) zum ersten Vorsitzenden, die Herren M. Krüger (München), Rusche (Magdeburg) zu Schriftführern, die Herren J. L. Lohse (Zwickau), Benno Richter (Thorn), C. Mertens (Berlin) und Oscar Reinhold (Leipzig) gewählt. Nach der dann verlesenen Präsenzliste sind die verschiedenrn kaufmännischen Vereine aus Berlin, Breslau, Kottbus, Großenhain, Zwickau, Magdeburg, Lübeck, München, Halle, Chemnitz, Holzminden, Bernburg, Leipzig, Braunschweig, Dresden, Eberswalde, Goslar, Reichenbach in Sachsen, Nordhausen, Hamburg, Küstrin vertreten und die Delegirten repräsentiren ca. 2000 Stimmen. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Antrag von Berlin, Breslau und Darmstadt: Bildung eines Centralverbandes der Kaufleute Deutschlands mit dem Sitz in Berlin. Referent G. A. Hövel (Berlin) verweist darauf, daß dem Großhandel verschiedene Organe dienstbar seien: große Zeitungen, Handelstag, volkswirthschaftliche Congresse und vor allen Dingen die Korporation, während der Kleinhandel bis jetzt keine Vertretung habe. Diese Vertretung und diese Instanz zur Anbringung von Beschwerden der Kleinhändler 2c. solle der „Centralverband der Kaufleute Deutschlands" bilden. Die Ziele desselben sollen sein: 1) der Anschluß bereits bestehender; 2) Gründung neuer kaufmännischer Vereine in allen Städten und größeren Orten Deutschlands; 3. Bekämpfung der Mißstände mit gemeinsamen Kräften; 4) Sammlung und Prüfung von Wünschen und Beschwerden; 5) Hinwirkung auf Abhülfe der Beschwerden an geeigneter Stelle; 6) Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte; 7) Gründung von Stiftungen für Wittwen, Waisen und Altersversorgung für mittellose, invalide Kaufleute; 8) Preis-Ausschreibungen zur Hebung von Handelseinrichtungen. — In allen diesen Angelegenheiten soll der Centralverband die ausführende Exekutivbehörde der sämmtlichen kaufmännischen Vereine bilden. — Alljährlich ist ein allgemeiner Verbandstag in Aussicht genommen. — Nach einer sehr langen und eingehenden Debatte, an welcher sich außer dem Korreferenten Wilh. Richter (Kottbus) noch eine große Reihe von Rednern betheiligte, stimmte die Versammlung im Prinzip der Bildung des Centralverbandes bei, überwies jedoch den Statuten-Entwurf einer Commission zur Prüfung und Berichterstattung für Mittwoch. Sodann beschloß der Congreß auf Antrag von Breslau und Darmstadt die Bildung kaufmännischer Vereine zur Förderung gemeinschaftlicher Interessen in allen Städten, wo sich derartige Vereine nicht befinden, und motivirte diesen Beschluß auf Antrag des Referenten Pohl (Breslau) durch folgende Resolution: „Zur Abwehr der bisherigen Ausschreitungen bereits bestehender und der Gründung neuer Consum- und derartiger Vereine, sowie zur Förderung gemeinschaftlicher Interessen, vornämlich der Colonialwaaren- und der damit verwandten Branchen ist die Bildung kaufmännischer Vereine in allen Städten, wo solche noch nicht existiren, die Vorbedingung hierzu aber vorhanden, dringend geboten." Den nächsten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Debatte über das Borgsystem. Die Referenten Pohl (Breslau) und Kaiser (Breslau) bezeichneten das Borgsystem als eine den Handelsstand schwer schädigende Unsitte und forderten dringend die Einführung der Baarzahlung. Die Versammlung drückte ihre Ansicht über diesen Punkt in der folgenden Resolution aus: „In Erwägung, daß der sofort baar bezahlende Kunde sich und seinem Verkäufer pekuniären Vortheil bringt, indem letzterer in den Stand gesetzt wird, seine Waareneinkäufe ebenfalls durch sofortige Kasse zu reguliren, und den Kunden hierdurch billigere Preise, resp. Rabatt zu gewähren, hält der Congreß die Bekämpfung des Borgsystems und die Hinwirkung auf möglich durchgehende Einführung des Baarverkaufs im Detailgeschäft, wo er nicht ohnehin schon durchgeführt ist und sich die Preise regulirt haben, für dringend geboten."

Vor einiger Zeit wurde berichtet, Deutschland habe einen **Zollkrieg gegen Schweden** begonnen, indem es die Einfuhr der schwedischen Zündhölzer durch Erhebung eines Zolles auf deren Verpackung erschwere. Jetzt bringt darüber das Stockholmer Blatt „Dagens Nyheter" von angeblich unterrichteter Seite ausführliche Mittheilungen, denen wir Folgendes entnehmen:

Diesen „Krieg", heißt es da, hat nicht Deutschland begonnen, sondern Schweden selbst, auf Veranstaltung des Generaldirectors Bennich und des Finanzministers Forssel, welche decretirten — der Erstere in erster Instanz, der Letztere in letzter, aber Herr Bennich in der dreifachen Eigenschaft als Chef des Zollwesens, als Vorsitzender des Budgetausschusses des Reichstages und als Vorsitzender des Zollcomités — daß Druckpapier, auf welches man schreiben könne, ohne daß die Dinte durchschlägt, als „Papier von allen anderen Arten" angesehen werden solle, d. h. als Schreibpapier, und daß dafür anstatt zwei Oere künftig acht Oere per Pfund an Zoll zu bezahlen seien. Das war die Einleitung zu dem Kriege. Die deutsche Regierung, deren Aufmerksamkeit auf die Sache gelenkt worden war, ließ durch ihre hiesige Gesandtschaft Vorstellungen gegen die Maßnahme machen, welche aber keinen Erfolg hatten. Ein berliner Kaufmann hatte lange Zeit sehr viel deutsches Druckpapier nach Schweden gegen den Zoll von zwei Oere per Pfund exportirt. Nun kamen aber schlechte Zeiten für unsere Papierfabrikanten und so kam die Zollbehörde auf die Idee, für deutsches Druckpapier 8 Oere per Pfund an Zoll zu fordern, was natürlich zur Folge hatte, daß das deutsche Druckpapier in Schweden nicht mehr verkauft werden konnte, und so ist es noch heute. Der erwähnte berliner Kaufmann, der das meiste deutsche Druckpapier nach Schweden verkaufte, verkaufte in Berlin für Jönköping's Fabrik schwedische Zündhölzer. Daraus entwickelte sich das erfreuliche Verhältniß, daß das, was Schweden für Papier bezahlen sollte, wieder durch von ihm gezogene Wechsel an Jönköping's Fabrik einging, was für beide Länder ein Vortheil war. Als aber die Neuerung kam, den Einfuhrzoll auf deutsches Druckpapier um 300 % zu erhöhen, da konnte Deutschland nicht mehr für die Zündhölzer billiges und gutes Papier senden, sondern mußte baar bezahlen. Nun wurde aber auch den deutschen Zündholzfabrikanten die schwedische Waare lästig. Die Stunde der Vergeltung schlug: die deutsche Zollbehörde erklärte die Zündholzschachteln für Buchbinderarbeit und belegte dieselben mit einem Zoll von 12 ℳ pro Centner. Die schwedischen Zündhölzer, an sich sind zollfrei in Deutschland, können ohne Schachteln aber nicht in den Handel kommen, und da die Waare, mit dem hohen Zoll belastet, nicht concurrenzfähig ist, so ist ihre Einfuhr in Deutschland damit verhindert. Die Papierfabrikanten in Schweden und die Zündholzfabrikanten in Deutschland dürften nun wohl zufrieden sein, da sie beiderseits den gewünschten Schutz erhalten haben und so zu sagen Herren auf dem Platze geworden sind.

Am Schlusse der Mittheilungen wird jedoch der Zuversicht Ausdruck gegeben, daß diejenigen Autoritäten in beiden Ländern, welche größere Macht als die kriegführenden Zollbehörden haben, diese anhalten werden, das allgemeine Wohl nicht aus den Augen zu verlieren, um die bereits vorhandenen ökonomischen Schäden zu heilen und noch größeren vorzubeugen.

Aus Rom schreibt man der „Köln. Ztg.": **Der Papst** soll von gewissen Spitzen des deutschen Ultramontanismus Schriften und Meldungen mit dem Ansinnen erhalten haben, dem deutschen Reichskanzler keinerlei Zugeständnisse zu machen, bevor derselbe alle gegen die Kirche und namentlich gegen die Jesuiten erlassenen Gesetze außer Kraft gesetzt habe. Außerdem weiß der Papst, daß in ultramontanen Kreisen Deutschlands sehr eifrig im obigen Sinne agitirt wird.

Seit einigen Tagen kursirt in **Wien** das Gerücht, **Graf Andrassy** habe seinen Abschied verlangt und werden die verschiedensten Persönlichkeiten, als dessen Nachfolger bezeichnet: Graf Potocki, Graf Trauttmansdorff, Baron Sennyey; aber auch verschiedene hohe Militärs, darunter der Chef der Militär-Kanzlei des Kaisers Feldmarschall-Lieutenant von Beck, werden als künftige Ministern des Auswärtigen vielfach genannt. Alle diese Gerüchte sind jedenfalls als verfrüht zu bezeichnen. Wie von eingeweihter Seite versichert wird, ist man in den offiziellen Kreisen der Ueberzeugung, daß es dem Grafen Andrassy vielleicht sogar gelingen könne, sich noch längere Zeit im Amte zu behaupten, wenn ihn die Gunst der Verhältnisse in die Lage setzen sollte, vor dem Zusammentritte der beiden Reichs-Parlamente, der Mitte Oktober unter allen Umständen erfolgen wird, die militärische Aktion in Bosnien und der Herzegowina einem wenn auch nur vorläufigen Abschluß zuzuführen. Würde ihm dies nicht gelingen, wäre er genöthigt einen Mißerfolg in den beiden Parlamenten constatiren zu lassen, dann, aber auch nur dann -- so glaubt man in den officiellen Kreisen — werde Graf Andrassy zurücktreten müssen.

Am 11. d. Mts. wurde in allen Kirchen Rumäniens der Jahrestag der blutigen Schlacht von **Plewna** und die Erstürmung der Redoute von Grivica durch rumänische Soldaten mit einem Te deum gefeiert.

Aus **Frankreich** schreibt man: **Paris**, 16. Sept. Die Herren Louis Blanc und Genossen sind auf die Beschwerde, welche sie in Sachen des aufgelösten Arbeitercongresses an die Minister der Justiz und des Innern gerichtet haben, noch ohne Bescheid und die Untersuchung nimmt ihren, wie es scheint, sehr langsamen Fortgang. Die verhafteten Socialisten unterliegen in Mazas einem der bösartigsten Gefängnißregime, welches das präventive Verfahren in den gesitteten Ländern kennt, und zufällig hat sogar eben jetzt in den conservativen Blättern vom rein philanthropischen Standpunkte eine Agitation gegen dies durchaus veraltete System begonnen. Man denke sich, daß diese politische Angeschuldigten in Zellenwagen und gefesselt von Mazas nach dem Justizpalast geführt werden, so oft der Untersuchungsrichter sie zu verhören hat, was in der verflossenen Woche dreimal geschehen ist, daß man, als ob es sich um gemeine Verbrecher handelte, ihre Photographien aufgenommen hat, daß ihnen nicht gestattet wird sich mit eigenem Bettzeug zu versehen, daß sie nur zwei mal wöchentlich vor Zeugen durch ein Gitter mit ihrem nächsten Angehörigen verkehren dürfen, auf die Gefängnißkost angewiesen sind u. s. w. Ich erwähne diese Details, die ich der Familie eines der Verhafteten verdanke, nur um zu zeigen, daß sich in Mozas seit dem Sturze des Kaiserreichs nichts geändert hat und daß die nächstliegenden Reformen auch bei dem guten Willen der Regierenden doch oft am längsten auf sich warten lassen. Daß die Präventivhaft keinen anderen Zweck hat, als sich der Person und allenfalls der Isolirung des Angeschuldigten zu versichern, und daß sie im Hinblick auf die Möglichkeit einer künftigen Freisprechung im Uebrigen nicht schonend genug gehandhabt werden kann, ist ein criminalistischer Gemeinplatz, dem es gleichwohl außer in England noch nirgends gelungen ist, den weiten Sprung aus der Theorie in die Praxis zu machen.

Die Anschuldigung gegen die Bürger Guesde und Genossen lautet, wie in diesem Blatte richtig vorgesehen wurde, auf das in dem Gesetze von 1872 vorgesehene Vergehen, in Frankreich Propaganda für die Internationale gemacht zu haben. Die Freunde der Verhafteten versichern, daß dies nicht der Fall gewesen ist, daß die mit Beschlag belegten Papiere schlechterdings nichts Straffälliges enthalten, daß der Congreß von den jüngsten Elementen der französischen Socialdemokratie, von den sogenannten Anarchisten und Positivisten, die noch weit über die Lehren der officiellen Führer der Internationale hinausgehen, veranstaltet worden wäre, mithin trotz des Beiworts „International", mit dem er sich schmückte einen wesentlichen localen Charakter getragen hätte. Auf Grund bloßer Induction fällt es mir schwer, diese Angaben zuzulassen, da ich von dem Gesetzlichkeitssinne der gegenwärtigen Regierung einen sehr hohen Begriff habe und nicht annehmen kann, daß Männer wie Marcère und Gigot ohne sichere Beweismittel gegen eine Versammlung eingeschritten wären, der es in diesem Falle an Anwälten in der Kammer selbst auf den Bänken der gemäßigten Linken nicht fehlen würde. Die Minister haben gewiß keinen Grund die äußerste Linke, auf deren Beistand sie immerhin in vielen Fragen angewiesen sind, muthwillig herausfordern und ihr Verfahren gegen den Arbeitercongreß war ein so planmäßiges, so folgerichtiges daß man nicht leicht glauben kann, sie hätten nur auf leere Vermuthungen oder windige Anzeichen gehandelt.

Aber wie gesagt, in den Kreisen des „Rappel", bei Louis Blanc, Lokroy u. s. w. führt man eine sehr zuversichtliche Sprache und bezeichnet diesen Zwischenfall als des Steinchen, welches vielleicht das Ministerium Dufaure noch vor den Senatorenwahlen zu Falle bringen werde. Relata refero. Daß die Angaben der Blätter über diesen Gegenstand von Unrichtigkeiten wimmelten, scheint gewiß. So meldete die gesammte Presse, daß auch 2 Russinnen im Zusammenhang mit dem Congresse der Rue des Entrepreneurs verhaftet und dann wieder auf freien Fuß gesetzt worden wären: wie man mir versichert, haben diese beiden Damen nur in der Einbildungskraft der Zeitungsreporter existirt, die sie auch niemals mit Namen oder sonst näher zu bezeichnen wußten.

Aus der Provinz.

Czerwinsk, 17. Sept. Der Gasthofbesitzer S. hierselbst hörte gestern früh in dem Schlafzimmer seiner Gattin ein starkes Röcheln. Die von innen verschlossene Thür wurde sofort aufgesprengt und S. fand nun, wie die „Ostb." berichtet, seine Gattin mit durchgeschnittenem Halse im Bette liegen. Sie gab alsbald ihren Geist auf. Die Frau soll im einem Anfall von Geisteskrankheit sich selbst den Schnitt beigebracht haben.

Schwetz, 17. September. Im Dorfe Buddin bei Terrespol brannte am 12. d. Mts. eine Instkathe nieder, wobei ein Kind von 4 Jahren und ein Greis von über 100 Jahren verbrannten. Von ihren Leichen wurden nur verkohlte Reste aufgefunden. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß Kinder mit Zündhölzchen spielten. Ein zweites Feuer entstand Sonnabend in Ehrenthal (ebenfalls Schwetzer Kreis.) Es brannten daselbst, glücklicherweise ohne Opfer an Menschenleben im Gefolge zu haben, zwei Bauerngehöfte total nieder.

Danzig, 17. September. Dieser Tage ist — schreibt das hiesige clericale Volksblatt" aus den Kreisen der hiesigen Centrumsparthei ein Protest gegen die Wahl des Herrn Rickert an den Reichstag abgesandt worden.

Marienburg, 17. September. Behufs Bildung eines liberalen Wahlvereins war von den Herrn Monath sen., Regier und J. M. Behrend ein Aufruf erlassen worden, demzufolge gestern mehrere liberale Gesinnungsgenossen in Maschke'schen Saale sich eingefunden hatten, Nach einer einleitenden Rede von Monath sen., der auch zum Vorsitzenden erwählt wurde, und nach Anhörung verschiedener Ansichten einigte sich die Versammlung dahin, daß es höchst wünschenswerth sei, einen liberalen Wahlverein zu besitzen. Die Bezeichnung „liberaler Wahlverein" würde aber nur den Liberalen den Zutritt gestatten. Wir hätten aber nöthig, sowohl den äußersten linken Flügel der Fortschrittsparthei, wie die Freiconservativen um die liberale als die reichstreue Fahne zu sammeln. Darum wurde der Wunsch laut, mit den Freiconservativen zu pactiren. Ebenso schlug besonders die Ansicht durch, daß

Der Erbe von Syberg.

Roman von **Emil König.**

(Fortsetzung.)

Es waren übrigens mehr die Verhältnisse, welche eine vorläufige Geheimhaltung ihrer Neigung bedingten, als der Wille des jungen Mädchens. Ihr alter Vater, der in einem anhaltischen Landstädtchen von seiner kleinen Pension lebte, mußte doch erst um seine Einwilligung gebeten werden, und es war anzunehmen, daß der ehemalige Offizier und spätere Beamte, bevor er sein Jawort ertheilte, die peinlichsten Nachforschungen anstellen würde. Eine persönliche Besprechung zwischen beiden Männern erschien Helene zwar als der rascheste und sicherste Weg, sie zum Ziele ihrer Wünsche zu führen; allein dem standen die Kriegsereignisse entgegen. Die Gefahren, welche dem Geliebten im Felde noch bevorstanden, hatte Helene weniger erwogen. Sie hatte ihm nur das Versprechen abgenommen, sofort nach seiner Rückkehr aus dem Feldzuge mit ihr zu ihrem Vater zu reisen und diesem persönlich ihre Wünsche vorzutragen.

Sie selbst ließ sich in jugendlichem Leichtsinn an seiner Stellung, seiner Schönheit und Liebenswürdigkeit und seinem augenfälligen Reichthum genügen. Sonst wußte sie über seine Verhältnisse wenig. Sie hatte nur gehört, daß er ein reicher Gutsbesitzer sei, die landwirthschaftliche Akademie besucht und dann große Reisen gemacht habe, und das war für Fräulein Helene v. Gymnich ausreichend. Reisen hatten für sie immer einen großen Reiz gehabt, als die nobelste Art, die Zeit zu verbringen. So war Alles klar und glatt in ihrem Kopfe und auch in ihrem Herzen.

Fritz segnete das Kommando, welches ihn nach Berlin geführt und ihm dort eine glückliche vertrauende Braut geschenkt hatte.

12.

Es war am frühen Morgen des 2. Septembers, als Fritz auf seinem Zimmer mit Erledigung seiner Correspondenz beschäftigt war. Da dröhnten, wie um jene Zeit so häufig, einhundertundein Kanonenschläge, das Zeichen eines großen Sieges.

Fritz trat an das Fenster und bemerkte auffallender Weise schon in solcher Frühe das Hin- und Herwogen einer ungeheuren Menschenmenge, die noch fort und fort anschwoll. Er telegraphirte dem Kellner und erfuhr das große Ereigniß des Tages, die Gefangennahme Napoleon's III.

Sofort warf er sich in seine Uniform und eilte dem königl. Palais zu.

Unter den Linden bewegte sich eine unabsehbare Menschenmasse. Mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele zogen die Arbeiter der verschiedenen Fabriken, meistentheils in ihrem Arbeitercostüm, einher und nahmen in der Nähe der Universität Aufstellung. Mit Mühe gelang es dem jungen Offizier, bis zum Denkmal des alten Fritz zu kommen, welches eben ein verwegener Schusterjunge erkletterte und auf den dreieckigen Hut des Standbildes einen Lorberkranz hing.

Während ein neben Fritz stehender alter, feingekleideter Herr darüber seinem Unwillen laut Luft machte und in dem Gebahren des Schusterjungen eine Entweihung des Nationalheiligen erblickte, drängte sich ein Schutzmann durch die Menge und beschied den Wagehals zur Königin Augusta nach dem Schlosse, welche ihn lobte und reichlich beschenkt wieder entließ.

Vor der Rampe des Schlosses las ein Schutzmannshauptmann die Siegesdepesche vor und ein tausendfaches, nicht enden wollendes Hurrah erschollt. Er mußte sie immer und immer wieder lesen und stets wiederholte sich der Jubel und so oft die Königin auf dem Balkon erschien und sich verneigte, erbrauste orkanartig das Jauchzen des treuen Volkes.

Fritz hatte sich nach dem alten Herrn umgewandt, der eben noch so unwillige Aeußerungen gemacht hatte, und unwillkürlich blieb sein Blick auf den stolzen, harten Zügen des Mannes haften; auch entging ihm nicht, daß ihn der Herr schon längere Zeit aufmerksam beobachtet hatte.

vor allen Dingen die Handwerksmeister und die wahlberechtigten Gesellen, überhaupt alle solche Elemente heranzuziehen seien, welche sich nicht als willenlose Maschinen bei vorkommenden Wahlen gebrauchen lassen wollen, sondern in dem Vereine politische Belehrung und Aufklärung durch Verträge und geeignete Schriften erhalten sollen und wollen. Vorträge über communale Angelegenheiten in dem Vereine zu halten, wurde nicht beliebt, da dieselben Personen in communalen Sachen häufig sehr liberal, dagegen in der Politik nicht nur allein conservativ, sondern sogar reactionär sein können. Demnach würde es sich empfehlen, den zu gründenden Verein „politischen Fortbildungs-Verein“ zu nennen. Die Versammlung wählte darauf einen Ausschuß aus 7 städtischen und und 2 ländlichen Mitgliedern, welcher schleunigst ein Programm entwerfen und dann zur weitern Berathung damit vor eine nochmals zu berufende Versammlung treten soll. — Am vergangenen Sonnabende weilte Herr Ober-Präsident v. Achenbach in unsern Mauern. — Nach zweimonatlicher Unterbrechung hielt vorgestern der pädagogische Verein seine erste Sitzung, in der Seminarlehrer Dellin einen Vortrag über unser „Volksschulturnen“ hielt. Eine äußerst lebhafte und interessante Debatte knüpfte sich an diesen Vortrag.

□ Osterode, den 18. September. In der Nacht vom 11. zum 12. d. Mts. brannten die aus Scheune, Vieh-, Pferde- und Schweinestall bestehenden Wirthschaftsgebäude des Wirths Carl Dilewski aus Frögenau nieder; die Entstehungsart des Feuers konnte nicht ermittelt werden. — Am 6. d. Mts. hat der Instmann S. Blomberg aus Heidemühl in Folge einer Wette 2 Liter Branntwein ausgetrunken, sein Tod erfolgte auf der Stelle. — Die Dietrichswalder Wundererscheinung ist für die diesjährige Saison mit dem gestrigen Tage eingestellt. Am 16 d. M. sollte bekanntlich noch vor Schluß der Saison der heilige Joseph erscheinen und den Gläubigen als auch den Ungläubigen sichtbar sein. Wenngleich unter den zahlreich eingetroffenen Pilgern sich die besten Augen noch mit guten Vergrößerungsgläsern bewaffneten, haben sie doch die heilige Erscheinung nicht sehen können. Ob dieselbe durch das Regenwetter verscheucht, oder ob plötzlich das Programm geändert wurde, ist weder den Gläubigen noch den Ungläubigen bekannt geworden. Auch bei uns hat die Wundererscheinung nachtheilig eingewirkt. Ein hiesiger Schuhmacher, welcher vor einiger Zeit Dietrichswalde besuchte, erklärte bald darauf, daß er die Muttergotteserscheinung auf einem Birnbaum sehe, welchen er bestieg und von diesem nur mit Gewalt herunterzubringen war; der unglückliche ist wahnsinnig geworden und mußte ins Kreislazareth aufgenommen werden.

Mohrungen, 17. September. Der hiesige Credit- und Vorschußverein beschloß in seiner gestrigen Generalversammlung die Umwandlung in eine Eingetragene Genossenschaft.

Güldenboden, 17. September. Auf der Eisenbahnstrecke Güldenboden-Schlobitten wurden Sonntag Nachts von einem Zuge der Ostbahn zwei Pferde überfahren und getödtet, mehrere andere, die ebenfalls von der Weide auf den Bahndamm übergetreten waren, zur Seite geschleudert und verwundet. Der Zug wurde glücklicherweise durch den Unfall nicht gefährdet.

Posen, 17. September. Es schien uns seit lange, daß die Madonnenerscheinungen in Dietrichswalde einen bedeutenden politischen Hintergrund haben, wir hatten jedoch keinen Faden, der uns auf die rechte Spur geleitet hätte. Heute kommt ein Correspondent des „Kuryer Poznanski“ „aus der Provinz“, in seinem heiligen Eifer, für den neuen Gnadenort Propaganda zu machen, den Schleier ein wenig lüftet. Nachdem nämlich der gläubige Correspondent uns erzählt hat, welchen Eindruck auf ihn — nicht die Erscheinungen, sondern — die Donna von Lourdes und Parny le Monial gemacht haben, sagt er, daß das arme Dietrichswalde einen bedeutend tieferen Eindruck mache, denn man sehe das Wunder in den zahlreich aus allen Gegenden herbeiströmenden Pilgern aller Stände, die hier, am 8. v. M., vor der nur zwei Begnadigten sichtbaren Madonna im Moraste gekniet haben. Dann heißt es wörtlich: „Treffend hat sich mir gegenüber ein seit längerer Zeit hier wohnender Rheinländer geäußert, denn er sagte: „Wenn ich Eure Herren, eure Magnaten betrachte, wenn ich das Leben eures Adels studire, in dasselbe eindringe, wundere ich mich durchaus nicht, daß Polen zerrissen worden ist; wenn ich jedoch den tiefen Glauben, die innige Frömmigkeit Eures Volkes betrachte, so zweifle ich keinen Augenblick, daß Polen durch dasselbe wieder reconstruirt werden wird.“ Dies ist — fügt der Correspondent hinzu — eine heilige Wahrheit! Nach einem Jahrhundert des Druckes, des Unglücks und Elends! nach so vielen Ruthenschlägen des erzürnten Gottes entsteht die Frage, ob sich irgend einer unserer Herren noch nicht mit ganzen Herzen zurück gewendet habe.“ Aus dem, was der Correspondent andeutet, ist leicht zu ersehen, daß es der Zweck der religiös-politischen Agitatoren sei, das Volk mit dem Adel vor der imaginären Erscheinung der „Königin von Polen“ zu prosterniren, und wie dies seiner Zeit in Posen der Fall gewesen ist, durch religiöse Demonstrationen für politische Zwecke vorzubereiten. Wie dies geschehen kann, läßt sich einstweilen nur ahnen.

Zu den 11 hier erscheinenden politischen Zeitschriften tritt mit dem nächsten Quartal wieder eine neue hinzu, die unter dem Titel „Wochenblatt der Erzählungen“, die im Verlage der Kamienski'schen Buchhandlung herausgegeben werden wird und der internationalen Literatur gewidmet sein soll.

Locales.

Thorn, den 18. September.

— **Der Provinzialsteuer-Director Houth-Weber** traf gestern hier ein zu einer Inspection des hiesigen Amtes und der steuerpflichtigen Institute.

— **Zufolge einer neueren Verfügung** des Generalpostmeisters, die voraussichtlich von Seiten des correspondirenden Publikums, namentlich des Handelsstandes, dankbar begrüßt werden wird, werden vom 1. October ab hier wie bei allen größeren Postanstalten Einschreibbriefe auch außerhalb der gewöhnlichen Postdienstzeit zu solchen Postbeförderungs-Gelegenheiten, welche außerhalb der für den Verkehr am Schalter bestimmten Stunden sich darbieten, bis spätestens ½ Stunde vor Abgang des betreffenden Bahnzuges oder der Post angenommen werden, sofern Beamte der Postanstalt zur Wahrnehmung dieses Dienstes vorhanden sind. Es ist für derartige Einschreibbriefe eine Extragebühr von 20 ₰ zu entrichten.

— **Es ist Anordnung getroffen,** überall da, wo es noch nicht geschehen ist, Polizeiverordnungen über die Aufbewahrung und den Verkauf von Giften in anderen Betriebsstätten als den Apotheken zu erlassen. Danach muß jeder Giftverkäufer (mit Ausschluß eben der Apotheker), soweit er überhaupt gesetzlich dazu verstattet ist, die starken sogenannten directen Gifte, abgesondert von allen anderen Verkaufsgegenständen, in einem lediglich zu diesem Zwecke bestimmten Vorrathsraume aufbewahren, die wenigen starken sogenannten indirecten Gifte in besonderen Schränken zusammenstellen, alle Giftgefäße durch besondere Merkmale genau kenntlich machen, den Giftverkauf, insofern solcher überhaupt gesetzlich erlaubt, nur unter den auch den Apothekern gebotenen Beschränkungen bewirken.

— **Im Frühling d. J.** wurde (auch in dieser Ztg.) von verschiedenen größeren Postdiebstählen berichtet, welche an Werthbriefen bei der Beförderung von Berlin resp. Königsberg nach Petersburg oder Moskau ausgeführt waren. Die Verluste begannen in der ersten Aprilhälfte, wiederholten sich dann auffälliger Weise in ganz regelmäßigen Fristen von acht zu acht Tagen und hörten endlich in der zweiten Maihälfte auf. Den Schluß bildete das Verschwinden von vier Einschreibebriefen aus Königsberg nach Moskau mit je 7000 Rubel Inhalt. Der Gesammtbetrag der theils aus, theils mit den Briefen entwendeten Summe soll sich auf 150 000 Mark beziffern. Obwohl die deutsche Reichs-Postverwaltung bei der Ersatzfrage nur ein geringes Interesse hatte — in der Hauptsache waren die betheiligten Versicherungs-Gesellschaften haftbar — so sandte sie doch, wie die „Deutsche Verkehrs-Ztg.“ berichtet, von Berlin einen besondern Commissar auf die Strecke bis zur russischen Grenze, welcher alsbald feststellte, daß die deutsche Post in dieser Angelegenheit ganz makellos dastehe, dagegen der russische Beamte arg verdächtig sei, weil für die russischen Beamten bei der Bahnpost der Strecke Nibarty-Petersburg eine achttägige Fahrordnung besteht, und gerade diejenigen Züge, welchen die in Rede stehenden Einschreibbriefe deutscherseits zugeführt waren, ausnahmslos von einem und demselben russischen Postbeamten begleitet worden sind. Natürlich wurde die Aufmerksamkeit der russischen Postverwaltung auf diesen auffälligen Umstand hingelenkt, ohne daß diese Hinweisung die geringste Belästigung des verdächtigen Beamten zur Folge gehabt hätte, vielmehr ist derselbe freiwillig aus dem Amte geschieden. Er bedarf desselben in der That nicht mehr.

— **466 Millionen Postkarten.** Aus Anlaß der zum 1. Oktober bevorstehenden Einführung besonderer Postkarten à 10 Pfennig für den Verkehr im Weltpostverein wird die Mittheilung von Interesse sein, daß die Anzahl der Postkarten, welche sich zwischen den einzelnen Ländern des Allgemeinen Postvereins bewegen, gegenwärtig etwa 16 Millionen jährlich beträgt. Nachdem inzwischen fast sämmtliche civilisirte Nationen der Weltpostunion beigetreten sind, wird sich der Ausbreitung der Postkarten auch im Weltverkehre ein weiteres ergiebiges Feld eröffnen; im Innern der einzelnen Postgebiete gelangten im letzten Jahr circa 450 Millionen Postkarten zur Versendung.

— **Gerichtsverhandlung vom 17. September** 1878. Die unverehelichte Marie Zielinski aus Johannisburg wurde am 7. Mts. dabei ertappt, als sie auf dem Neustädtischen Kirchhofe von einem Erbbegräbnisse zwei Myrthenbäume stahl und wurde dafür mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

2. Der Arbeiter Wilhelm Engert von hier beaufsichtigte am 11. Juli d. Js. die an der Weichsel lagernden Getreidehaufen, als sich dort mehrere Knaben einfanden und in dem Getreide herumwateten. Da sie der Aufforderung des Angekl. sich zu entfernen, nicht Folge leisteten, warf derselbe in seinem Unmuthe einen eisenbeschlagenen Stock unter die Kinder und traf dabei den 6jährigen Albert Zagielski so unglücklich an den Kopf, daß derselbe eine bedeutende Verletzung am Kopfe davon trug, die eine 10tägige Krankheit zur Folge hatte. Der Angeklagte war geständig und wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

3. Den Arbeitern Johann Grelewicz und Johann Gordzielewski aus Gostkowo wurde am 22. Juni d. Js. von dem Gensdarmen Koeckeritz ein gefährlicher Verbrecher zum Transport nach Thorn gefesselt übergegeben. Der Gefangene entlief unterwegs trotz seiner Fesseln. Obgleich die Annahme nahe lag, daß die Angekl. hierbei mit Vorsatz gehandelt, so konnte ihnen dennoch nur eine allerdings grobe Fahrlässigkeit bewiesen werden und wurde ein Jeder von ihnen dafür zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

4. Der 17jährige Arbeitsbursche Benjamin Nowakowski von der Bromberger Vorstadt kam am 31. Mai d. Js. unbefugt in das Schullocal auf der Bromberger Vorstadt, nahm seinem jüngeren Bruder der wegen Vernichtung von Vogelnestern kurz vorher körperlich gestraft worden war, bei der Hand und führte ihn aus der Schule überhäufte dabei auch den Lehrer Rogozinski mit Schimpfreden und Drohungen und wurde dafür zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt, dem Beleidigten auch die Publicationsbefugniß zugesprochen.

— **Als muthmaßlich gestohlen** wurden einem kürzlich aus dem Gefängniß entlassenen Menschen ein Paar halbschäftige Stiefel abgenommen. Der Eigenthümer derselben wolle sich im Polizeicommissariat melden.

— **Verhaftet:** gestern 6 Personen wegen Umhertreibens resp. Anstiftens nächtlicher Schlägerei mit entlassenen Reservisten, ferner einige Flößer, welche ihren Traftenführer mißhandelten.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 18. September. — **Lissack und Wolff.** —

Wetter: regnerisch. Bei kleiner Zufuhr flaue Tendenz.
Weizen hochbunt neu 170—175 ℳ
do. bunt do. 155—165 ℳ
do. alt bunt 147 ℳ
Roggen feiner mehr beachtet 110—113 ℳ
geringer und alter 103—107 ℳ
Hafer alt russischer hell 100—105 ℳ
Gerste fein inländ. 125—135 ℳ
do. mittel do. 115—120 ℳ
Erbsen je nach Qualität 115—127 ℳ
Victoria-Erbsen 150 ℳ bez.
Rübsen geschäftslos 225—230 ℳ nom. nom.
Rübkuchen ohne Angebot.

Breslau, den 14. September — S. Mugdan —

Wetter: schön.
Weizen weißer 14,—10,—16,80—10 ℳ, gelber 13—90—16,20—17,40 ℳ feinster über Notiz. Roggen schlesischer 11,—60—12—12 50—13,20 ℳ galiz. 10,50—11—11,40—11—80 ℳ, Gerste 10—40,—11,80—12,80—13,140—14—14,60 ℳ per 100 Kilogramm netto. Hafer 10,—10,20—12, ℳ Erbsen Kocherbsen 14,15—16 ℳ, Futter- 11 12,13 ℳ Wicken 9,80—10—60—11,40 ℳ Bohnen schlesi. 17—18 —19 ℳ galiz. 15—16—17 ℳ, Lupinen gelb 8,30—10—10,40 ℳ Mais (Kukuruz) 11,70—13—13,50 ℳ Oelsaaten. Winterraps 19,50 —22,50 ℳ Winterrübsen 19—50—21,50—24 ℳ Hanfsamen 20—20,50—21 ℳ Kleesaat pro 1000 Kilo. Preise nominell.

Bromberg den 16. September. — **Mühlen-Bericht.** —

pro 50 Kilo oder 100 Pfund.	
Weizen-Mehl Nr. 1	15,60 ℳ
Weizen-Mehl Nr. 1 u. 2 (zusammen gemahlen)	13— „
Weizen-Mehl Nr. 2	12,60 „
Weizen-Mehl Nr. 3	6,20 „
Weizen-Futtermehl	5,80 „
Weizen-Kleie	3,80 „
Roggen-Mehl Nr. 1	9— „
Roggen-Mehl Nr. 1 u. 2 (zusammen gemahlen)	8,20 „
Roggen-Mehl Nr. 2	8— „
Roggen-Mehl Nr. 3	5,40 „
Roggen gemengt Mehl (hausbacken)	7,80 „
Roggen-Schrot	6,40 „
Roggen-Futtermehl	5,60 „
Roggen-Kleie	4,40 „
Gersten-Graupe Nr. 1	25,60 „
Gersten-Graupe Nr. 2	23,40 „
Gersten-Graupe Nr. 3	21,60 „
Gersten-Graupe Nr. 4	19— „
Gersten-Graupe Nr. 5	15— „
Gersten-Graupe Nr. 6	12— „
Gersten-Grütze Nr. 1	17— „
Gersten-Grütze Nr. 2	15,60 „
Gersten-Grütze Nr. 3	14,40
Gersten-Kochmehl	6,80
Gersten-Futtermehl	3,80

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 18 September, 1878.		17./9.78
Fonds	fest.	
Russ. Banknoten	208—75	208—90
Warschau 8 Tage	208—60	208—50
Poln. Pfandbr. 5%	63—70	63—20
Poln. Liquidationsbriefe	56—80	56—50
Westpreuss. Pfandbriefe	95	95—50
Westpreus. do. 4½%	101—10	101—20
Posener do. neue 4%	94—90	94—80
Oestr. Banknoten	172—90	173
Disconto Command. Anth.	133—25	130—25
Weizen. gelber:		
September-October	178	179—50
April-Mai	185—50	186—50
Roggen.		
loco	121	122
September-Oktober	119	120
October-November	119	120
April-Mai	122	123—50
Rüböl.		
September-October	59—70	60—10
April-Mai	59—50	59—60
Spiritus:		
loco	55	56
September	54—90	55—60
September-October	52—50	52—80
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Thorn, den 18. September.
Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind- R.	Wind- S.	Bewölkung.	
17.10 U. Ab.	333.19	10.8	W	3	tr.	Regen.
18. 6 U. M.	333.97	11.5	W	2	bd.	
2 U. Nm.	333.87	13.4	SW	2	bd.	

Wasserstand der Weichsel am 18. — Fuß 8 Zoll.

Telegraphische Depeschen

der Thorner Zeitung 18. 9. 78. M.

London, 18. September. Die Morningpost will wissen, der Botschafter Beust werde seinen Posten verlassen und durch den Botschafter Karolyi ersetzt werden. Karolyi werde seinen Posten bereits im November antreten.

Konstantinopel, 18. September. Wie Reuters Bureau meldet, werden die Russen San Stefano in zehn Tagen räumen und auf Tschataldja zurückgehen.

Allmählig zerstreuten sich indessen die Volksmassen, so daß Fritz, wenig mehr durch das Menschengedränge belästigt, nach seinem Hotel gelangen konnte.

Stolzen Schrittes ging er dahin; dasselbe erhebende Gefühl, welches heute Millionen Deutsche ergriffen, theilte unser junger Krieger, der thätigen Antheil an den heißen Kämpfen genommen hatte, in vollem Maaße; aber er war auch von denselben Hoffnungen beseelt, daß nunmehr die Menschenschlächterei ein baldiges Ziel gesetzt werden würde.

Im Hotel angelangt, rüstete er sich zum Speisen.

Auch Helene stand um dieselbe Zeit in dem Zimmer, welches sie im Hotel inne hatte, vor dem Spiegel und ordnete das volle lockige Haar mit aufmerksamen Blicken und einem Lächeln der Befriedigung auf den Lippen. Und warum hätte sie auch nicht froh und glücklich dreinschauen sollen? Schien ihr doch die Welt gerade jetzt ganz besonders in rosenfarbenen Lichte. Sie war heute mit Allem zufrieden und ganz besonders mit dem hübschen Bilde, welches der Spiegel ihr zurückwarf. Erst vierundzwanzig Stunden war sie Braut, und schon hatte sie sich eingelebt in ihr neues Glück. Ihr elastischer Geist, der sich so schnell in neue Verhältnisse zu finden verstand, beherrschte nicht allein die Gegenwart, er hatte sich auch bereits mit wunderbarer Leichtigkeit Pläne für die Zukunft entworfen und Luftschlösser voller Glanz und Pracht erbaut. In einem anderen Rahmen vermochte sie sich ihr künftiges häusliches Glück nicht vorzustellen.

Das zaghafte, zögernde Hinnehmen einer Seligkeit, die dem Frauenherzen anfangs wie ein Traum erscheint, wie es sich sonst wohl bei jungen Mädchen im Stadium der ersten Liebe zu äußern pflegt, war ihr fremd. Der Zufall hatte ihrer Liebe und ihrem Ehrgeize ein und dasselbe Ziel gesteckt, und der Kampf war ihr erspart geblieben, zu erproben, welches Gefühl das stärkere war.

Was nun Fritz anbetraf, so hatte derselbe keine Ahnung davon, daß die Seele der Geliebten noch einer anderen Leidenschaft Raum bieten könne, als der Liebe zu ihm.

Ein verklärender Schein lag auf dem schönen Gesichte, als sie sich vom Spiegel abwandte, um dem Signale der Tischglocke zu folgen, welches sie, sammt ihrer alten Herrin, hinab in den Speisesaal rief.

Schnell hatte ihr grüßender Blick den Geliebten gefunden, der, ihrer bereits harrend, an dem gewöhnlichen Platze stand.

Die Speisestunden gehörten für das junge Paar zu den angenehmsten und ungestörtesten des Tages; Niemand — auch die alte Dame nicht, — hatte während des Geräusches der Tischgespräche Aufmerksamkeit für das, was sich die Beiden zu sagen hatten.

Nur heute fühlte Helene nicht die gewohnte Sicherheit und Unbefangenheit, und auch Fritz würde genirt gewesen sein durch das unverwandte Anstarren eines ihm gegenübersitzenden alten Herrn, wenn er überhaupt für etwas Anderes Sinn gehabt hätte, als für seine schöne Nachbarin.

„Kennst Du den alten Herrn mit dem weißen Haar, der uns gegenüber sitzt?“ fragte sie endlich den Geliebten, als sie eben wieder die Augen niederschlug vor dem fixirenden Blicke des Unbekannten, der sie fortwährend ansah.

Fritz schaute auf.

„Nein,“ sagte er, „ich kenne ihn nicht; ich habe ihn allerdings heute Morgen gesehen, als er in die Nähe des Schlosses dicht neben mir stand; übrigens ein schöner Kopf.“

„Schön?“ fragte sie verwundert. „Schönes kann ich in diesem harten, stolzen Gesichtsausdruck nicht finden.“

„Es scheint ein Fremder zu sein!“ bemerkte Fritz.

In demselben Augenblick winkte der alte Herr einem der Kellner und richtete einige Fragen an denselben. Der Kellner warf einen schnellen Blick nach den jungen Leuten, dann hörte ihn Fritz seinen Namen nennen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur **Fritz Bley.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck** in Thorn.